

Deutsche Dorfkirchen. Von Siegfried Scharfe. (Die blauen Bücher.) 4^o (8 S. mit Textabbildungen und 110 ganzseitigen Bildern.) Königsberg i. T. 1940, Langewiesche. M 2.40

Der Verfasser weist darauf hin, daß die Kunstgeschichte der Vergangenheit mit der Schönheit der Dorfkirchen, wie überhaupt mit der Schönheit der Volkskunst nichts anzufangen wußte. Grundsätzlich könne aber nicht eingesehen werden, warum eine unpersönliche volkstümliche Kunst minderwertig sein solle. Eine Anzahl der hier vorgeführten Dorfkirchen dürfte freilich nicht so ganz unpersönlich sein, aber ihre Schöpfer waren Männer aus dem Volke, vertraut mit dem Dialekt ihrer Stammesgenossen. So zeigt diese Überschau eine überraschende Mannigfaltigkeit von Gestaltungen, die erquickt.

J. Kreitmaier S. J.

LITERATUR

1. *Aufzeichnungen, Flug und Tod des Geo Chavez.* Von Rudolf Timmermans. 8^o (215 S.) München 1940, K. Alber. Geb. M 3.80
2. *Unser Freund Peregrin.* Aufzeichnungen des Jürgen Brook. Von Ina Seidel. 8^o (191 S.) Stuttgart 1940, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M 4.50
3. *Die glückhafte Schuld.* Von Hanna Stephan. 8^o (158 S.) München 1940, M. Beckstein. Geb. M 3.80
4. *Die Abberufung der Jungfrau von Barby.* Erzählung von Gertrud von Le Fort. 8^o (101 S.) München 1940, M. Beckstein. Geb. M 3.50

Grund, diese vier Erzählungen zusammenzustellen, ist nicht so sehr die Tatsache, daß es vier wichtige Neuerscheinungen zu Ende 1940 sind, sondern der Umstand, daß in ihnen jene Verinnerlichung wirksam ist, nach der die Dichter, die Stimme der Nation, mehr und mehr streben.

1. Bei Timmermans handelt es sich um den jungen Peruaner, der 1910 den Simplon bezwang und zu Tode kam. In dem unmittelbaren Tagebuchbericht erlebt der Leser, wie Geo Chavez die Kunst des Fliegens nach langsamer Einführung in zähem Aufstieg meistert. Dies jedoch ist nur das Sinnbild für sein inneres Reifen. In anfangs vielleicht allzu oft wiederholten Bekenntnissen gibt er sich Rechenschaft, daß sein äußerlich angefülltes Leben die Seele mehr und mehr entleert. Die innere Haltung, Bewährung und Versagen bestimmen uns mehr als das äußere Tun. Wie Chavez als Flieger geraden Wegs zur Verwirklichung aller Möglichkeiten strebt, sucht er auch als Mensch unerbittlich die letzte Klarheit. Sie wird ihm in den Erlebnissen seines Berufes. Was alle Fasern unseres Herzens erfüllt, sprengt auch die Zeit und schwebt in der klaren, unendlichen Atmosphäre der Ewigkeit. Dieser Augenblick aber bedeutet auch den Tod, in dem der Leib verfällt, aber zugleich die Seele in die Unvergänglichkeit mit hinaufnimmt (187). Nur die selbstlose Liebe ermöglicht einen solchen Augenblick, wie denn alles, was uns umgibt und wir selbst einem großen, liebenden Ja entstammen, das einer gesprochen hat und immer wieder spricht, der die Macht hat über diese Welt (208).

2. Während Timmermans in der Erkenntnis des liebenden Gottes Ursprung, Vorbild und Ziel menschlicher Vollendung sieht, führt Ina Seidel aus der handfesten Welt in ein Reich der Geister, wo sich Lebende und Tote begegnen und einen in Spiel und freund-

schaftlicher Liebe. Aber es ist ein Zwischenreich, in dem der Verstorbene noch rastlos danach verlangt, mit den nachkommenden Geschlechtern seelischen Austausch zu pflegen, ohne daß es der Worte bedürfte. Drei Waisen werden von alltagstüchtigen, stumpfen Verwandten aufgenommen und treten in unmittelbare Beziehung zu einem früh verstorbenen Ahnen des Hauses, dem romantischen Dichter Vitus Peregrinus. Das wird ihr eigentliches Leben. Ganz große Kunst ist es, wie Seidel uns die geisterhafte jenseitige Welt in ihren Naturzeichen sichtbar macht und im Empfindungsleben wirksam zeigt. Sie beglückt, aber — sie zerstört auch. Zwar hängt auch dieses schwebende, süße Leben an zarten Fäden des Ewigen und Unvergänglichen, doch bleibt das gefährliche Träumen und die lockende Traurigkeit des undeutlichen Geheimnisses der eigentliche Bezirk dieser Dichtung. So wird denn auch die Welt, in der die gewöhnlichen Menschen leben, nicht überwunden oder sinnvoll einbezungen in ein höheres Leben. Man muß sie fliehen, um der wahren Werte teilhaft zu werden. Das ist aber nicht nur eine falsche Weltanschauung, sondern auch eine falsche Romantik. Bleibender Gewinn ist jedoch die Kunst der Darstellung Seidels.

3. Hanna Stephan erneuert die Legende von Gregorius auf dem Stein des alten Hartmann von der Aue. Gregorius, das Kind der Sünde zweier Geschwister, wird ausgesetzt und von den barmherzigen Wellen an den Strand Britanniens getragen. Im Haus eines Fischers und dann als Klosterschüler wächst er heran. Sein adeliger Sinn treibt ihn zur Ritterschaft. Er wird der beste Ritter und erstreitet sich die Herrin von Aquitanien. Nach der Hochzeit erfährt er, daß sie seine Mutter ist. Das Ödipusschicksal! Wie er nun sein Schicksal überwindet, indem er seinem Ziehbruder, der Verkörperung der bösen Gewalt, dient und, in der Einsamkeit an den Felsen gekettet, Gott ganz sich zu ergeben lernt, ist mit einer bezwingenden Wirkkraft gestaltet. Da Gregorius jetzt von dem großen Fischer sich ganz hat fangen lassen, wird er selbst rein und entsühnt seine Mutter als Bote der Liebe Gottes. Die Welt trotz ihren Leidenschaften und Vergehen ist für das heilige Reich Gottes berufen. Wer sich ganz Gott hingab, wird nicht bloß selbst geläutert, er erhält die Macht, die der Erde Verfallenen aufzurichten und emporzuführen.

4. Wenn Hanna Stephan in den Bezirk der Führung und Erhebung aus Schuld in die Gnade Gottes als die eigentliche Heimat des Menschen vorstößt, so kann sich die dichterische Kraft und Reife der Gertrud von Le Fort daran wagen, das letzte den Menschen Sagbare zu erzählen. Die Jungfrau von Barby, eine Nonne des Agnetenklosters in Magdeburg und Schülerin der heiligen Mechthild, überwindet die Sünde derer, die wider das Heiligtum Gottes in der Reformation anstürmen und führt ihre Äbtissin zu der Erkenntnis, daß die Auserwählung nicht darin besteht, sich zu mühen, die äußere Herrlichkeit und Pracht des göttlichen Mysteriums zu feiern, sondern teilzuhaben an der Gottverlassenheit des Herrn. Ein Vergleich mit der Novelle „Die Letzte am Schafott“ liegt nahe. Beide Male die Welt eines Klosters, geführt von einer kraftvollen Persönlichkeit; die Heldin eine zarte Jungfrau; dort die französische Revolution, hier die Reformation, die in den Frieden einbricht; dort die Furcht von Gethsemani, hier die Verlassenheit am Kreuz als Schule der Nachfolge Jesu Christi; beide Male im Untergang der

Triumph Christi; dort die geschlossene Form einer deutschen Sprache, die die französische Kultur des reifen 18. Jahrhunderts durchschimmern läßt, hier die prachtvoll-woge der mittelalterlichen getragenen mystischen Erzählungsweise, die in ihrem Fortgang sich beschleunigt, ohne aber die Verhaltenheit zu verlieren, die ihr die Fruchtschwere des Gehalts verleiht, also Übereinstimmung mit der jeweiligen Welt verbunden mit der immer wieder überraschenden Entdeckung der Weite der Sprachmöglichkeiten der Dichterin. Doch scheint uns, trotz entgegenstehender Auffassung anderer Kritiker, die neue Erzählung einer neuen Ebene anzugehören. „Die Letzte am Schafott“ stellt dar, daß die Furcht, das Zeichen menschlicher Gebrechlichkeit, aus-erwählt werden kann zur Nachformung Christi, so daß der einzelne sein Lebensschicksal in der vollen demütigen Anerkennung seiner Schwäche formt, siegreich in der Gnade, die sich darin gefällt, die Gewalt der Herrschenden zu beschämen. Die neue Erzählung scheint uns bildhaft das Schicksal der ganzen Kirche zu enthüllen, in deren Leid Christus der Erstgeborene selbst wieder leidet, in deren Verlassenheit und Ohnmacht Christus selbst als der Verlassene und Ohnmächtige den Kelch der Gottverlassenheit der Sünder trinkt, um ihre Schuld zu sühnen und ihre Erlösung zu wirken. Über das Schicksal der einzelnen hinaus wird so in der Begnadung der Jungfrau von Barby das Mysterium Christi, seiner Braut und ihrer Widersacher, gestaltet und am Vorgang der Reformation die Gegenwart gedeutet. (Ein Makel soll nicht außeracht gelassen werden. Die Begnadete erkärt in ihrer Aussprache mit der Äbtissin, einen andern, höheren Befehl gehabt zu haben als den, der ihr von der Äbtissin wurde (55). Nun weiß man, wie genau die wahre mystische Begnadigung alles Außergewöhnliche in den Gehorsam hineinbettet. Zwar hat die Frau Äbtissin in der Furcht vor dem Ungewöhnlichen ihrer Untergebenen Freiheit gelassen und alles übersehen, so daß man sagen kann, die Jungfrau habe darum nichts anderes tun können als die ABERBERUFUNGEN zu ertragen, wie sie kamen; aber der große MInner Christus würde nie sein Geheimnis gegen den Gehorsam stellen. Hier zeigt die Darstellung eine leichte Unklarheit, die nicht allein im Geheimnis begründet ist.

H. Becher S. J.

Die Meister von Ulm. Roman von Käthe Lambert. 80 (188 S. u. 4 Bildtafeln) Stuttgart, Fleischhauer & Spohn. Kart. M 2.40, geb. M 3.20

Der Bau des Ulmer Münsters ist mit dem Geschlecht der Syrlins untrennbar verknüpft. Wie ein Traum, ein Bildnis einer andern Welt ragt das Münster empor. Und aus einem Traum ist auch sein Anfang geboren, aus dem Traum eines Mädchens, der Katharina Ehinger, der Bürgermeisterstochter. Der Straßburger Dombaumeister Ulrich von Ensingen tritt mit in diesen Kreis ein. In anspruchsloser Form, in nebeneinander gestellten Bildern wird das Schicksal der Syrlin-Generationen geschildert; bis zum letzten Träger des Namens, der vor Rom wieder im Dunkel des Traumes versinkt.

H. Fischer S. J.

Elisabeth. Eine Erzählung von Josef Magnus Wehner. 80 (123 S.) Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt. M 3.50

Es ist Romantik ausgebreitet über dieser Begegnung, wie das Mädchen Elisabeth aus tragischer Einsamkeit kommt mit dem kriegsverletzten Hans Weber in der Münchener Universität zusammenfindet. Ein Erlebnis ist beiden in der Vergangenheit gemeinsam: der erfahrene Tod. Das Ende der Mutter, die tot die Elbe hinabtrieb, umgeben von einem Kranz von Möven, verschüttete ihren Lebenswillen unter einer überstrengen, verschwommenen Opferidee. Hans Weber, der drei Tage lang draußen im Granattrichter den Tod erwartete, vermag, durch sanfte Erschließung sie dem Leben wieder zu gewinnen. Wehner weiß um die Menschen und um die Dinge, auch die hintergründigen, und es zeichnet dieses kleine Büchlein aus, daß er männlich davon zu sprechen weiß.

H. Fischer S. J.

Die kaukasische Flöte. Roman von Georg von der Vring. 80 (233 S.) Stuttgart, Francksche Verlagshandlung. Geb. M 4.80

Kolja Weiß erhält an seinem einundzwanzigsten Geburtstag im Februar 1918 den Auftrag, den deutschen Vormarsch in die Ukraine zu begleiten. Sie ist seine Geburtsheimat. Der Vater war als Lehrer aus Württemberg dorthin gerufen worden, und der weißblonde Kolja war drüben geboren. Aber nicht die Ausführung dieses recht spannenden Auftrages steht hier im Vordergrund. Die kaukasische Flöte, deren Klänge er einmal in der Jugend hörte, hat sich unvergänglich seinem Innern eingeprägt, ist Bild und Stimme für alles, was aus diesen östlichen Gründen aufsteigt. In ihre Melodie ist die ganze Süße und Schwermut, die Unbegrenztheit dieses Raumes eingefangen. Als im Quartier die Balalaika ertönt, steht diese ganze Welt vor dem jungen Offizier. Und noch mehr, sie soll ihn abwendig, treulos machen gegen seinen Kaiser. Zwei Frauen treffen mit ihm zusammen, es brechen Verschwörung, Umsturz, Spionage, Leidenschaft in einem wirren Knäuel herein. Der junge Kolja steht in der Entscheidung zwischen persönlich menschlicher und soldatischer Bewährung. Von der Vring weiß dieses spannungsreiche Geschehen in seinem erregenden dramatischen Ablauf eindringlich und klar zur Darstellung zu bringen, wobei die weiche, verführerische, leidenschaftliche Musik die Begleitung bildet.

H. Fischer S. J.

Die Gewalt der Waffen. Roman von Werner Oellers. 80 (338 S.) Bonn, Verlag der Buchgemeinde. Geb. M 4.—

Schwalmenried, das Dorf am Niederrhein, erlebt den Weltkrieg. Das große Geschehen prägt der seelischen Welt, den Begegnungen der Geschlechter und Generationen seine unverkennbaren Züge auf. Das ist das Wertvolle an Oellers' lebendiger Darstellung, sie alle wachsen zur Ehrfurcht und inneren Reife heran.

H. Fischer S. J.